

saja-Kommentar wurden Überreste zweier Handschriften entdeckt; die erste aus Höhle 4 besteht aus einem einzigen Fragment mit Resten vom Oberteil dreier Kolumnen mit einem Zitat und der Auslegung einiger Verse aus Jes 5 und eventuell aus Jes 6, die hier in die als Endzeit verstandene Gegenwart der essenischen Gemeinde übertragen und auf ihre Feinde hin ausgelegt werden. Von der *zweiten Handschrift des Jesaja-Kommentars* sind drei Fragmente erhalten, aber nur auf einem von ihnen Text in nennenswertem Umfang. Er bietet in fragmentarischer Form Zitat und Kommentar zu Jes 54,11-12, wobei jeweils kurze Versteile zitiert und je für sich mit relativ langen Kommentaren versehen wurden. Als Entstehungszeit wird die Zeit nach 70 v. Chr. angenommen. Die im Jesaja-Zitat gebotene Verheißung des Wiederaufbaus Jerusalems wird auf die Gründung der essenischen Gemeinschaft und deren Institutionen bezogen.

Die beiden letzten *Kommentare zum Buch Hosea* sind Überreste von zwei Handschriften, von denen *die erste* nur aus einem einzigen Fragment besteht mit Teilen zweier Kolumnen von der vermutlich ursprünglich ca. 21 Kolumnen umfassenden Handschrift. Der Kommentar spielt sehr wahrscheinlich auf den hellenistischen Reformversuch in Jerusalem im 2. Jh.v. Chr. an, als extreme jüdische Hellenisten mit Unterstützung der Seleukiden zunächst eine Aufhebung der Tora sowie eine Reformierung des Kultes durchsetzten, bevor sie dann ausgehungert und vertrieben wurden. Von *der zweiten Handschrift*, in 40 Fragmenten erhalten, ließen sich mehr als die Hälfte rekonstruieren. Ursprünglich enthielt diese Handschrift wahrscheinlich das ganze Buch Hosea mit Kommentar. Die erhaltenen bzw. rekonstruierten Überreste bieten Texte von Hos 2,2 und aus den Kapiteln Hos 5;6; 7(?) und 8. Paläographisch ist die Handschrift in die herodianische Zeit um die Zeitenwende zu datieren.

Die jedem der Textfunde vorangestellten Kommentare mit ihren Anmerkungen und Hinweisen auf die bisherigen relevanten Veröffentlichungen sind von bestechender Kürze und Präzision. Am Anfang des Buches erläutert die Herausgeberin in einem Vorwort Idee und Darbietungsweise dieses zweiten Bandes, der eine Gemeinschaftsproduktion darstellt. Um dem Charakter einer Studienausgabe gerecht zu werden, mussten verständlicherweise auch einige Beschränkungen in Kauf genommen werden, so z. B. der Verzicht auf Diskussionen um Alternativlesungen. Aber auch in der dargebotenen Form wird dieses Buch lange Zeit Bestand haben und allen an der Qumranforschung interessierten Personen als willkommene Hilfe dienen.

Franz Karl Heinemann

QUMRAN – DIE SCHRIFTROLLEN VOM TOTEN MEER

Vorträge des St. Galler Qumran-Symposiums vom 2./3. Juli 1999. Hrsg. von Michael FIEGER, Konrad SCHMID und Peter SCHWAGMEIER. Reihe: Novum Testamentum et Orbis Antiquus; 47.

Freiburg Schweiz 2001: Universitätsverlag / Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. VIII, 226 S., geb., EUR 52,- (ISBN 3-7278-1329-6 / 3-525-53947-9).

Die Beiträge des Sammelbandes geben einen guten Einblick in wichtige Bereiche der Qumranforschung. E. Tov berichtet über die Veröffentlichung der Schriftrollen aus Qumran, die nunmehr fast vollständig ediert und in verschiedene Sprachen übersetzt sind. Dabei macht er u.a. auch mit den Schwierigkeiten vertraut, die dadurch entstanden sind, dass zahlreiche Handschriften von den Archäologen nicht an Ort und Stelle gefunden, sondern von Beduinen entfernt wurden, um später verkauft zu werden. Schwierig gestaltet sich auch die Identifizierung der Handschriften, da die gefundenen Fragmente meist sehr klein sind.

J. Maier stellt den Stand der Qumranforschung dar. Grundlage für die christliche Botschaft können die Qumranschriften schon deshalb nicht sein, weil nur wenige von ihnen in der ersten Hälfte des 1. Jh.s n.Chr. geschrieben wurden, einige sogar bis ins 3. Jh. v.Chr. zurückreichen. Die Qumranfunde zeigen, dass der Schriftkanon im Judentum noch nicht abgeschlossen war, wenngleich die Bedeutung von (biblischen) Schriften in Qumran aus apologetischen Gründen kontinuierlich zunahm. Der Umstand, dass es Fassungen der Gemeindefassung (1QS; 4QS) gibt, die vor 100 v.Chr. und damit vor Gründung der Anlage in Qumran abgeschrieben wurden, beweist, dass die in ihnen beschriebenen „Gemeindeformen“ schon vor und außerhalb von Qumran existiert haben. Sicher ist, dass die hinter den Schriften stehenden, keineswegs als sektiererisch zu bezeichnenden Kreise vor allem das gesetzliche Material aus priesterlicher Perspektive (vgl. vor allem 4QMMT) geschrieben haben. Das impliziert eine Korrektur des gängigen Geschichtsbildes des Judentums in hellenistisch-römischer Zeit. Der „Lehrer der Gerechtigkeit“ war kaum ein Hoherpriester, der von Jonatan verdrängt wurde. Er beanspruchte vielmehr als „Prophet wie Mose“ Offenbarungsautorität, der sich dem „Frevelpriester“ nicht unterwerfen wollte. Er hat dieses Amt schon 178 v.Chr. offenbar angetreten. Als Antiochus IV. 175 v.Chr. den Thron bestieg, gab es somit schon tief greifende Auseinandersetzungen in Jerusalem, in die dieser hineingezogen wurde. Darauf folgten die Makkabäeraufstände und die Hasmonäerherrschaft. Als weiteres wichtiges Ergebnis ist festzuhalten, dass es gegenwärtig noch nicht möglich ist, sich ein einigermaßen gesichertes Qumranbild zu machen und es in den historischen Hintergrund einzuordnen. Die Texte lassen indes nicht erkennen, dass das Hauptproblem des Judentums dieser Zeit eine Hellenisierungstendenz war.

N. Steudel beschreibt „Probleme und Methoden der Rekonstruktion von Schriftrollen“. Um die Bedeutung der Schriftfunde aus Qumran für den hebräischen Bibeltext geht es H.-J. Fabry. In vier Thesen stellt er zunächst fest, dass der Schriftkanon in Qumran wesentlich umfangreicher ist als die hebräische und griechische Bibel, dass die unterschiedlichen Kanones durch ihre Verbindung zu bestimmten Gruppen begründet sind und dass die biblischen Handschriften aus Qumran wegen ihres hohen Alters von entscheidendem Wert für die Text- und Literarkritik sind. Die Entstehung des Kanons ist sowohl auf literarisch-theologische Impulse bei der Schriftwerdung als auch auf die Akzeptanz in den Gemeinden zurückzuführen, deren Leben durch diese Texte bestimmt wurden. In Qumran finden sich präsamaritanische und prämasoretische Handschriften, Texte, die sich diesen Texttraditionen nicht eindeutig zurechnen lassen, eine samaritanische Texttradition und eine nicht mit der Septuaginta übereinstimmende griechische Nebentradition. Für die Textgeschichte ist es bedeutsam, dass in Qumran neben dem masoretischen Text ein hebräisches Äquivalent der LXX-Fassung des Jeremiabuches gefunden wurde, das eindeutig eine ältere literarische Fassung darstellt. Die hermeneutischen Prämissen, wonach der älteste Text der richtigere ist und dass hinter jedem biblischen Text ein letztverantwortlicher Verfasser steht, können somit nicht aufrechterhalten werden. Auf diesem Hintergrund bildet sich gegenwärtig ein Konsens darüber heraus, dass der Samaritanus, die Septuaginta und der masoretische Text zwar auf bestimmte Textfamilien verweisen, die Anzahl solcher Texte aber als größer angesetzt werden muss. Die verschiedenen Texttraditionen sind unterschiedlichen Trägergruppen zuzuordnen. Da nun nicht mehr die Suche nach der Einheit des Textes, sondern nach der Bestätigung der Vielfalt leitend ist, ist letztlich auch die Dominanz der masoretischen Texttradition in Frage gestellt.

J. Frey weist in seinem Beitrag zur Frage nach der Bedeutung der Qumranfunde für das NT zunächst meist in populären Veröffentlichungen verbreitete Modelle zurück, die das Urchristentum mit Qumran in Verbindung bringen wollen, nämlich dass Qumran ein „Prototyp“ des Urchristentums sei, dass die Qumranschriften die Möglichkeiten böten, die Ge-

Nschichte des Urchristentums umzuschreiben, dass man christliche Texte in Qumranhöhlen gefunden habe und dass ein „Essenerviertel“ in Jerusalem Keimzelle der Urgemeinde gewesen sei. Auch wenn die Qumrantexte weder von Jesus noch von irgendeinem uns bekannten Christen sprechen, können sie dazu verhelfen, neutestamentliche Texte besser zu verstehen. Das zeigt Frey an drei Beispielen auf: am Verständnis Johannes des Täufers, der paulinischen Anthropologie („Werke des Gesetzes“, „Gerechtigkeit Gottes“, Dualismus, vor allem die Antithese „Fleisch-Geist“) und dem johanneischen Dualismus. Die vielen sprachlichen Parallelen in aramäischen bzw. hebräischen Äquivalenten zu neutestamentlichen Begriffen und Wendungen ermöglichen es, bislang als unjüdisch, hellenistisch oder gnostisch eingestufte Vorstellungen auf jüdischem Hintergrund zu erklären. Damit werden die jüdischen Wurzeln des Christentums noch deutlicher als zuvor. Die Qumrantexte bieten keineswegs einen Schlüssel zum Verständnis des Christentums, lassen aber oft das Besondere neutestamentlicher Aussagen hervortreten.

Wer sich mit dem neuesten Stand der Erforschung der Qumranschriften und deren Bedeutung für das Juden- und Christentum vertraut machen möchte, findet in den vorliegenden Beiträgen zuverlässige Informationen.

Heinz Giesen

QUMRAN KONTROVERS

Beiträge zu den Textfunden vom Toten Meer. Hrsg. von Jörg FREY und Hartmut STEGMANN. Reihe: Einblicke, Bd. 6.

Paderborn 2003: Bonifatius Verlag. 200 S., kt., EUR 15,40 (ISBN 3-89710-205-6).

Ziel der vorliegenden Beiträge, die auf eine Tagung der Katholischen Akademie Schwerte im Jahr 1998 zurückgehen, ist es, Bibelwissenschaftler und Judaisten über strittige Themen in der Qumranforschung zu informieren. Zu diesem Zweck haben in der Regel je zwei Referenten mit unterschiedlichen Anschauungen zu demselben Themenkreis gesprochen.

R. Bergmeier und J. Frey fragen nach den Beziehungen der antiken Essenerberichte (Philo, Josephus und Plinius der Ältere) zu den Textfunden in Qumran. Bergmeiers Quellenanalyse führt zu einer relativ skeptischen Einschätzung des Geschichtswerts der Essener-Abschnitte bei Josephus. Ausgehend von der bisherigen Forschungsgeschichte und einer kritischen Auseinandersetzung mit der Quellenanalyse Bergmeiers weist Frey darauf hin, dass dessen Zugang schon aufgrund der schriftstellerischen Freiheit des Josephus problematisch ist. Die Diskussion wichtiger Vergleichspunkte zwischen den Essener-Texten und der für die Gruppe typischen Texte aus Qumran ergibt, dass die These, die Qumrangemeinde sei essenisch nicht aufzugeben, eine schlichte Identifizierung mit den Essenern jedoch nicht möglich ist.

Um die Verfasserschaft der Qumrantexte geht es in den beiden nächsten Beiträgen. Während A. Lange die Kriterien vorstellt, die für eine Unterscheidung von essenischen und nichtessenischen Texten bestimmend sind, problematisiert Ch. Hempel die verwendete Terminologie („essenisch“, „sectarian“, „qumranisch“). Sie zeigt, dass man nicht immer genau zwischen „voressenischen“ und „essenischen“ Texten unterscheiden kann, sondern darüber hinaus damit rechnen muss, dass sich die Mitglieder der „essenischen“ Organisation das literarische Erbe von Vorläufergruppen geistig angeeignet haben. Die Tatsache, dass die Hauptschriften in Qumran auf eine lange literarische Entwicklung zurückgehen, ist bei der Beurteilung der Verfasserschaft zu berücksichtigen.